



Bernd Nilles, der heutige Generalsekretär des internationalen Netzwerks der «Fastenopfer-Hilfswerke» CIDSE, übernimmt per 19. April die Leitung von Fastenopfer.

Bild: ©CIDSE/Fastenopfer

## Neuer Fastenopferdirektor gewählt

[pd/F0/eko] Mit Bernd Nilles hat der Stiftungsrat eine international vernetzte Führungskraft mit über 20 Jahren Erfahrung in Zivilgesellschaft, Kirche und Entwicklungspolitik gewählt. Der 46-jährige **Bernd Nilles** ist in Deutschland geboren und leitet seit neun Jahren erfolgreich die internationale katholische Allianz der «Fastenopfer-Hilfswerke» CIDSE, die in Belgien ansässig ist. Aus seiner Arbeit kennt Nilles Fastenopfer als Mitgliedsorganisation der Allianz und aus eigener Erfahrung bei Besuchen von Südpartnern oder in der direkten Zusammenarbeit in internationalen Arbeitsgruppen sowie Besuchen in Luzern.

Zu den Kenntnissen eines internationalen Netzwerks bringt Bernd Nilles seine Erfahrungen in nationalen und internationalen entwicklungspolitischen Kampagnen mit,

die er für und mit dem deutschen Hilfswerk Misereor erfolgreich führen konnte. Nilles freut sich, den Schritt von der internationalen Verbandsarbeit zu einer national verantworteten Organisation zu machen: «Solidarität bedeutet für mich, Menschen in Ländern des Südens in ihrem Einsatz für Entwicklung und Gerechtigkeit zu unterstützen wie auch Veränderungen in unserer Gesellschaft voranzubringen, die die Ursachen von Armut, Ausgrenzung und Umwelterstörung angehen. Dafür benötigen wir den Einsatz von allen als Bürger/-innen, von Politik und Wirtschaft und vom Fastenopfer.»

Im Sommer 2016 hat Patrik Renz nach zwei Jahren an der Spitze das Fastenopfer verlassen. Seither wurde das Werk interimistisch durch Geschäftsleitungs-Mitglied Matthias Dörnenburg geleitet.

### Persönlich



### Zertifikation

Es gibt Begriffe, die den Zeitgeist widerspiegeln. Die Umwelt, die Wirtschaft, die Medizin und die Pädagogik werden qualifiziert und lehrplanmässig in Kompetenzen aufgeteilt. Die Ranglisten teilen ein in gute und schlechte Spitäler, in rechte und linke Politiker, in Erfolgreiche und Versager. Wer das richtige Papier vorweist und die richtigen Kurse besucht hat, wer die richtigen Leute kennt, ist gesetzt. Eigentlich geht mir das gegen den Geist.

Und doch ist es eine Reaktion auf jene Zeit, in der alles klaglos akzeptiert wurde; der Lehrer und Pfarrer galten als unantastbar, die Akademiker umgaben sich mit einer sakralen Aura. Ich gebe gerne zu und nehme mich dabei nicht aus: Auch in der Kirche reicht es nicht mehr, alle Stellen zu besetzen, es ist Qualität gefragt. Nicht jeder beherrscht die elementaren Kommunikationsgrundsätze, nicht jeder ist mit pädagogischen Segnungen ausgestattet; entscheidend ist, dass jeder seine Stärken einsetzen kann. Das galt und gilt auch für mich, ich werde heute noch bleich, wenn ich an vergangene Fehler denke.

Was mir aber fehlt, sind die Grautöne. Gemessen wird nur das Sichtbare, leere Kirchen oder ätzende Kritik an der Pflege oder Schule. Dahinter gibt es den Wandel der Zeit, gibt es neue Herausforderungen, und da können Zertifikationen durchaus heilsam sein. Wenn ich hie und da noch in der Seelsorge arbeite, gibt es eine einfache Regel: Wenn die Ehe-Paare oder die Tauf-Eltern oder die Zuhörer das Gefühl haben, dass es um sie geht, nicht um mich, dann kann es nicht die falsche Spur sein.

Hans-Peter Schuler, Brunnen  
hp\_schuler@bluewin.ch

## Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

### Kanton Schwyz

#### Diakon verlässt Schwyz Ende März

[MR/eko] Matthias Rupper (\*1950) verlässt Ende März die Pfarrei Schwyz und wird in der Pfarrei Arbon, seiner Heimatgegend, eine Teilzeitstelle antreten.

Er war seit zehn Jahren in Schwyz als Diakon tätig und hat daneben noch andere Aufgaben wahrgenommen: Mitglied des Vorstandes der Kantonalkirche Schwyz (Ressort Seelsorge), Mitglied und Präsident der Redaktionskommission des Pfarreiblattes Uri Schwyz, Mitglied des Diözesanen Fachgremiums «Sexuelle Übergriffe im kirchlichen Umfeld».

#### Video zur Gnadenkapelle

[kath.ch/ham/eko] 2017 gedenkt das Kloster Einsiedeln des Wiederaufbaus der Gnadenkapelle vor 200 Jahren. Den Beginn der Feierlichkeiten bildet die Huldigung an den ermordeten Benediktiner Mönch und Gründer des Klosters Einsiedeln, den Heiligen Meinrad. Wer ist dieser Meinrad, dessen Reliquie zur Gnadenkapelle getragen wird? Und was haben Raben mit Meinrad und dem Kloster Einsiedeln zu tun? Der Benediktiner Philipp Steiner, mitverantwortlich für die Wallfahrts-Organisation, gibt im Video von kath.ch Einblicke in kaum bekannte geschichtliche Hintergründe.

🌐 [www.kath.ch/der-heilige-meinrad/](http://www.kath.ch/der-heilige-meinrad/)

#### Franz Gwerder verstorben

[eko] Der in Muotathal im Jahr 1930 geborene Priester **Franz Gwerder** verstarb im Altersheim Buobenmatt seines Heimatdorfes und wurde auf dem Friedhof in Muotathal beigesetzt. Von 1964 bis 1970 wirkte er als Vikar in Ibach und kehrte 2002 ins Muotathal zurück.

#### Jahresversammlung Seelsorgerat Kanton Schwyz

[AF/eko] Vor Kurzem fand die Jahresversammlung des Seelsorgerates des Kantons Schwyz (SKS) im Forum Ilge, Sattel, statt. Dem geschäftlichen Teil ging ein spannendes Referat von Thomas Münch, Verantwortlicher für Pastoral im urbanen Raum, Zürich, zum Thema «Pastoral in einer säkularen Gesellschaft – die Rolle der Pfarrei» voraus. Pfarreizugehörigkeit vermittelt Heimat und Identifikation. Pfarrei- und Seelsorgeräte organisieren tolle Angebote und Veranstaltungen. Wie werden damit die

Menschen erreicht? Mit acht Megatrends zeigte Thomas Münch gesellschaftliche Veränderungen der letzten Jahrzehnte auf und auch, wo die Herausforderung und Chancen für die Kirche liegen könnten. Ein Perspektivenwechsel in der Pastoral sei nötig, damit das Schiff Kirche sich als Begleitboot verstehen kann. Mehr zu diesem Referat ist auf der Homepage 🌐 [www.seelsorgerat-schwyz.ch](http://www.seelsorgerat-schwyz.ch) zu finden.

Die anschliessende Jahresversammlung wurde von den Copräsidentinnen **Annemarie Brunner** und **Antonia Fässler** geleitet. Im vergangenen Jahr wurde vor allem der Kontakt zu den Pfarreien gesucht, wie auch zu den Dekanen Pater Basil Höfliger und Ugo Rossi und zu Generalvikar Martin Kopp. Der SKS organisierte einen Lektoren- und Kommunionhelferkurs, einen Ehe-Impuls-Partnerschaftskurs und das Pastoralforum zum Thema «mini Pfarrei – dini Pfarrei» und arbeitet beim Begegnungstag der Urschweizer Seelsorge-, Pfarrei- und Kirchenräte mit. Mit Frieda Muff und Esther Büeler mussten zwei sehr engagierte Mitglieder verabschiedet werden. Heidi Gwerder verdankte ihre Arbeit mit Worten in Gedichtform. Ebenso verlässt Matthias

Rupper, Vertreter der Kantonalkirche, den Rat wegen Arbeits- und Wohnortwechsel. Neu gewählt wurden Monika Fleischmann und Vreni Bürgi.



Die verabschiedeten Vorstands-Mitglieder Esther Büeler, Steinerberg (l.) und Frieda Muff, Brunnen.

Foto: zVg

Im Anschluss an die Versammlung verweilten die Anwesenden bei einem feinen Apéro und anregenden Gesprächen.



#### Bahnhofkirche mit neuem ökumenischem Team

[pd/eko] Ein Zwischenhalt im hektischen Alltag, eine Kerze anzünden, das Gespräch mit einem Seelsorgenden suchen: In der Bahnhofkirche sind seit gut 15 Jahren Menschen aller Konfessionen und Religionen willkommen. Bis zu 500 Personen besuchen täglich die kleine Kapelle im Zwischengeschoss im Zürcher Hauptbahnhof. Täglich suchen zwischen 5 und 10 Personen das Gespräch mit Seelsorgenden der Bahnhofkirche. 40 Prozent davon sind Männer. Zusätzlich zu den Gesprächen veröffentlicht das Team der Bahnhofkirche sogenannte Weg-Worte als kurze christliche Werktagsgedanken auf den Weg in den Tag.

Anfang Jahr startete in der Bahnhofkirche ein neues Seelsorgeteam. Neuer Co-Leiter ist Theo Handschin (51, ref., 2. v.l.). Er und die katholische Theologin Rita Inderbitzin (3. v.l.) werden von rund 20 freiwillig Engagierten unterstützt. Ebenfalls neu im Seelsorge-Team ist Jeanine Kosch (59, kath., l.). Rolf Diezi (ref., r.) ist bereits seit 2009 im Team.

[Bild: Roman Angst]

🌐 [www.bahnhofkirche.ch](http://www.bahnhofkirche.ch)



# 500 Jahre Reformation sind kein Grund zum Feiern

**Das 500-Jahr-Jubiläum soll gefeiert werden? Das heisst es zumindest aus Sicht der reformierten Kirche, die ihrem 500-jährigen Bestehen gedenken. Wie stehen aber Katholiken zum Gedenken? Feiern sie die 500 Jahre alte Spaltung der christlichen Kirche ebenso?**

Von Francesca Trento/kath.ch, eko

Die Reformation ist für den vatikanischen Ökumeneverantwortlichen und Schweizer Kurienkardinal **Kurt Koch** kein Grund zum Feiern. Für ihn zeige die Entstehung protestantischer und reformierter Landeskirchen «nicht den Erfolg, sondern das Scheitern der Reformation».

Die Spaltung der Kirchen sei «das genaue Gegenteil von dem, auf das die Reformation eigentlich aus war», betonte Kurt Koch bei der Eröffnung der Vollversammlung des päpstlichen Einheitsrates im November 2016. Und nicht nur das: Die Säkularisierung der Neuzeit sei «eine nicht gewollte, tragische Konsequenz der Spaltung der westlichen Kirche im 16. Jahrhundert.»

## Ökumene als Chance

Doch nicht alle Katholiken blicken mit Trauer auf das Reformationsjubiläum. Wie der **Papst Franziskus** letztes Jahr bewies, steht das Jubiläum nicht für das Wachrufen der Spaltung, sondern für Ökumene und Versöhnung. Dass der Vatikan und der Lutherische Weltbund im schwedischen Lund Ende Oktober 2016 gemeinsam zum Gedenken der Reformation einluden, war nicht nur eine Premiere, sondern ein starkes Zeichen für Verbindung und Versöhnung.

Papst Franziskus bekräftigte am Treffen in Lund, dass Ökumene nicht nur auf theologischer Ebene geschehen solle. «Oft denken wir, dass die ökumenische Arbeit nur Theologen betrifft», so der Papst. Es gebe aber auch noch eine Ökumene des Gebets und der Nächstenliebe.

## Gemeinsamer Aufruf in der Schweiz

Dieser Meinung sind auch die **Schweizer Bischofskonferenz (SBK)** und der **Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK)**, die gemeinsam zu mutigen Schritten für mehr Einheit zwischen den Konfessionen aufrufen. Im Jahr 2017 gebe es nämlich neben der 500 Jahre Reformation auch noch etwas Katholisches zu feiern: den 600. Geburtstag von Niklaus von Flüe. Im Zeichen der Ökumene laden die SBK und der SEK am 1. April zu einem nationalen ökumenischen Gedenk- und Feiertag nach Zug ein. Projektleiter und eigentlicher Ideenge-



Gottesdienst und Ökumene-Fest mit Papst Franziskus am 31. Oktober 2016 zum Beginn des Reformationsjahres 2017 im Veranstaltungszentrum «Malmö Arena» in Lund. Bild: KNA-Bild

ber für diese gemeinsame Feier ist der ehemalige reformierte Nidwaldner und Engelberger Pfarrer **Fritz Gloor**, Stansstad. Er arbeitet als Delegierter der Reformierten im Trägerverein «Mehr Ranft – 600 Jahr Niklaus von Flüe» mit.

In ihrer Einladung betonen sie ebenso wie der Papst, dass Ökumene über die theologische Ebene hinausgehe. Die Kirchen trügen die gemeinsame Verantwortung für die Gesellschaft, die sich in zahlreichen Engagements ausdrücke. Etwa in der Spital- und Gefängnisseelsorge, für Asylsuchende in Bundeszentren, in gemeinsamen Erklärungen zum Flüchtlingssonntag und zum Menschenrechtstag sowie in der gemeinsamen Kampagne während der Fastenzeit.

## Nicht realistisch oder doch möglich?

Doch die Hoffnung auf zukünftige Überwindung der Grenzen zwischen den Konfessionen ist für manche Kirchenvertreter ein Trugschluss. Für Kardinal Kurt Koch ist diese Hoffnung «sicher nicht realistisch»,

wie er in einem Beitrag der vatikanischen Zeitung «Osservatore Romano» (18.1.2017) schrieb.

Anders sieht es Kochs Vorgänger, der deutsche Kardinal Walter Kasper. Er hält eine Wiedervereinigung der Christen auf absehbare Zeit für möglich. Es werde aber keine Einheitskirche entstehen, «in der alles gleich gestaltet wird, sondern eine Einheit in versöhnter Verschiedenheit», sagte er Ende Januar in Coburg.

## Gedenken als Einladung zum Dialog

Kurt Koch sieht im gemeinsamen Reformationsgedenken trotz aller Vorbehalte eine Chance, «weitere Schritte hin zu einer bindenden kirchlichen Einheit» zu machen und den Dialog zu fördern.

Das sieht auch **Urban Federer**, Abt des Klosters Einsiedeln. Für ihn müssten die Kirchen heute das wiedergutmachen, was damals schiefgelaufen ist. «Für mich ist das Gedenken an die Reformation vor allem der Aufruf zu Dialog.»

# Die Idee zur Selbsthilfe

**Fastenopfer hat bereits eine über 50-jährige Tradition in der Schweiz. Es ist eine wichtige Institution, die das Teilen mit benachteiligten Menschen als christliche Nächstenliebe wahrnimmt.**

Von Margrit Siegrist, Kath. Pfarrei Arth

Vor einiger Zeit wurden die Pfarreisekretärinnen aus der ganzen Schweiz eingeladen, sich über die Hintergrundarbeit des Hilfswerks zu informieren. Das Fastenopfer-Team schätzt die gute Zusammenarbeit mit den Pfarreien und dankt allen Beteiligten dafür. Doch wie sieht diese Arbeit eigentlich konkret aus? Und was passiert mit dem Geld, das die Pfarreien spenden?

## Organisation und Auftrag

Fastenopfer wurde als kirchliche Stiftung im Jahr 1961 gegründet und steht unter Vertrag mit der Schweiz. Bischofskonferenz. Fünfzig (Teilzeit-)Mitarbeitende arbeiten auf drei Sprachregionen verteilt in Luzern, Lausanne und Lugano für Fastenopfer.

Der Auftrag von Fastenopfer ist die Überwindung von Hunger und Armut, die Förderung der weltweiten Gerechtigkeit und das Teilen. Dies geschieht durch den Wandel unwürdiger Lebensbedingungen durch Programmarbeit im Süden sowie durch die Sensibilisierung für einen nachhaltigen Lebensstil bei uns in der Schweiz.

## Programmarbeit im Süden

Fastenopfer ist in vierzehn Ländern tätig und arbeitet mit Partnerorganisationen und Koordinatoren vor Ort zusammen. In diesen Ländern werden durch Anleitung zur Selbsthilfe Lebensgrundlagen gesichert und mit den Dorfgemeinschaften Projekte realisiert. Zentrales Thema ist das Recht auf Nahrung. Menschen stärken Menschen, heisst die Devise; Sachprojekte wie der Bau von Schulen stehen nicht im Vordergrund.

## Informations- und Sensibilisierungsarbeit

Fastenopfer stellt jedes Jahr verschiedene Projekte vor, die der Unterstützung bedürfen. Ein anderer wichtiger Teil der Fastenopfer-Arbeit in der Schweiz ist die ökumenische Kampagne in den sechs Wochen vor Ostern. Fastenopfer begleitet die Kollektensammlung mit Unterlagen für Gottesdienste und den Religionsunterricht. Mit diesen Unterlagen und verschiedenen Aktionen (z.B. Rosenaktion, Brot zum Teilen, Fastensuppentag) – und besonders mit dem jährlichen Aufruf zum Teilen in der Fastenzeit – soll die Schweizer Bevölkerung für die Bedürfnisse der Menschen im Süden und für einen nachhaltigen Lebensstil sensibilisiert werden. [Bild unten: neuestes Aktionsplakat]

## Mitarbeit der Pfarreien bei FO-Aktionen

Die Pfarreien sind für Fastenopfer wichtige Informationsträger an die Bevölkerung. Sie wählen ein konkretes Projekt aus der Programmarbeit von Fastenopfer aus und stellen dieses in einer Predigt, im Pfarreiblatt und mit dem Versand der Fastenopferunterlagen vor. Für diese Öffentlichkeitsarbeit sind viele Personen ehrenamtlich engagiert.

Spender und Spenderinnen können ihren Beitrag bei der Sammlung in der Kirche abgeben oder direkt mit dem Einzahlungsschein aus dem Fastenkalender einzahlen. Die eingegangenen Spenden gehen vollumfänglich an das Fastenopferprojekt. Mit der Postleitzahl des Spenders wird die Gabe der entsprechenden Pfarrei zugeordnet. Die Rosenaktion und die Aktion «Brot zum Teilen» werden in ökumenischer Zusammenarbeit mit Brot für alle durchgeführt und der Erlös wird hälftig geteilt.

## Fernsehsendungen

### Wort zum Sonntag

18.2.: Christoph Jungen  
25.2.: Edith Birbaumer  
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

### Katholischer Gottesdienst

Aus der Pfarrei St. Gallus, Zürich  
Schwamendingen  
19.2., 10 Uhr, SRF 1  
Aus der Dominikanerkirche in Wien  
19.2., 9.30 Uhr, ZDF

### Katharina Luther

Mit Anfang 20 kommt die Nonne Katharina von Bora mit den Schriften Martin Luthers in Berührung. Mit einigen Mitschwestern reist sie aus dem Kloster aus und flieht nach Wittenberg – ohne rechtlichen Status, von ihrer Familie verstossen. Dort begegnet sie Luther und beschliesst, ihn zu heiraten. Als seine Ehefrau wird sie zur angesehenen Wirtschafterin und Gesprächspartnerin. Der Fernsehfilm (D 2017) setzt ihr ein Denkmal.  
22.2., 20.15 Uhr, ARD

## Radiosendungen

### Katholische Predigten

26.2.: Vreni Ammann, St. Gallen  
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

### Gute Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag

19.2.: Ernst Fuchs, Lachen  
26.2.: Ursula Ruhstaller, Schattdorf  
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,  
Radio Central

### Blickpunkt Religion

So, 8.08–8.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

## Liturgischer Kalender

**19.2.: 7. Sonntag im Jahreskreis A**  
Lev 19,1–2.17–18; 1 Kor 3,16–23;  
Mt 5,38–48

**26.2.: 8. Sonntag im Jahreskreis A**  
Jes 49,14–15; 1 Kor 4,1–5;  
Mt 6,24–34

**1.3.: Aschermittwoch**  
**Fast- und Abstinenztag**  
Joël 2,12–18; 2 Kor 5,20–6,2;  
Mt 6,1–6.16–18





# Niklaus von Flüe verliess Frau und Familie

Was stritten sich doch die Theologen und Geschichtsschreiber in seiner Zeit. Darf Niklaus seine Familie und seine Kinder einfach verlassen? Niklaus von Flüe – Mensch und Mystiker seiner Zeit (3)

Von Guido Estermann\*

Selten gab es so etwas ja nicht. War es doch so, dass viele Männer auf Wallfahrten gingen, um das Heil zu suchen, vielleicht auch um aus den Umständen auszubrechen. Aber nichtsdestotrotz, einfach zu gehen, und alles zurückzulassen – war dies ein akzeptabler Weg?

Petrus Numagen von Trier wollte es beweisen, dass es juristisch rechtens war. In scholastischer Manier überzeugte er 1483 seine Nachwelt. Ja, um ein gotterfülltes Leben zu führen, darf man die Frau verlassen.

Heinrich Wölflin, erster offizieller Biograf, der im Auftrag des Standes Obwalden die Lebensgeschichte des Heiligen im Ranft 1501 aufschrieb, machte es schon sensibler. Eine intakte Beziehung sei es gewesen, die Ehe zwischen Klaus und Dorothea und die Trennung fand unter dem Einverständnis seiner Gattin statt. Ein einvernehmlicher Entscheid sei es gewesen. Trotzdem, die Nachwelt, gerade jene des 21. Jahrhunderts, bekundete trotzdem Mühe. Die Mühe ist zu verstehen, wenn man das bürgerliche Familienideal des 19. Jahrhunderts zu Folie nimmt. Aber die Sache lässt sich nicht so einfach sehen.



Bruder Klaus nimmt am 16. Oktober 1467 Abschied von seiner Familie. Bildzyklus in der oberen Ranftkapelle von Balz Heymann 1821.

Bild: Konrad Busslinger

Niklaus von Flüe, so moderne Interpreten, lebte in einer ganz anderen Zeit. Die Familie war nicht per se – nur – eine Liebesgemeinschaft, vielmehr eine auch von wirtschaftlichen Interessen geprägte. Und der Vater hatte seine Rolle zu spielen. Er war Oberhaupt der Familie, Garant dafür, dass das System «Familie» funktionierte.

## Einvernehmliche Lösungen waren gefragt

Und dann dies: die Krise des Niklaus. Er war zeitweise – vielleicht gar sehr lange – nicht mehr ansprechbar. Er versank in tiefe Depressionen, in heutigen Bildern ausgedrückt. Er schwiag am oberen Ende des Tisches, seine Rolle spielte er nicht mehr. Un-erträglich für ein System, wenn jener, der es repräsentiert und am Laufen hält, nichts mehr tut. Ökonomisch gesichert, – der älteste Sohn war ja bereits 20 Jahre –, musste das System wieder in die Ordnung gebracht werden. Einvernehmliche Lösungen waren gefragt.

Warum sollte sich Dorothea nicht dazu entschieden haben, zum Wohle der Familie und deren Fortbestandes, Niklaus zu unterstützen, dass sein Wegzug möglich wurde? Oder gar noch mehr, vielleicht war es ja auch notwendig, dass er ging? Nichts mehr als die Ordnung stand auf dem Spiel. Mit dem Abschied war sie wieder da. Und so stellt der Abschied im Ersten nicht einfach eine Abwendung von der Familie dar, sondern eine Perspektive für die Zukunft. Er selbst sah seine in der Hinwendung zu Gott.

## Dorothea heiligmässige Frau

Dorothea war wohl eine anständige, starke Frau. Und nicht selten gingen die Besucher zuerst zu ihr, bevor der steile Weg in die nahe gelegene Klaus unter die Füsse genommen wurde. «Eyne suberliche junge Frawe» mit einem «suberlich angesichte und eyn glat vel» sei sie gewesen, so berichten die Quellen. Sprache ändert sich, aber Schönheit bleibt wohl.

In der Wirkungsgeschichte wurde Dorothea selbst zu einer heiligmässigen Frau. Ja, sie war und ist selbst als Heilige zu sehen. Gedanken, die Papst Johannes Paul II bei seinem Besuch im Ranft 1984 auch aufnahm.

Niklaus von Flüe wurde zum Ratgeber seiner Zeit. Menschen gingen zu ihm, baten um Rat. 1467, nach irrigen Wegen bis nach Liesstal, fand er wieder zurück. Zuerst im Stall versteckt, im Wald herumirrend, lebte er fortan in einer eigens für ihn gebauten Klaus. Weit herum wurde bekannt, dass hier ein Mann lebte, den man um Rat fragen konnte. Von Abgeschiedenheit also keine Spur, durchaus reges Kommen und Gehen. Alltag in der Einsamkeit sieht anders aus. Und dann noch mehr: Niklaus, Bruder Klaus wurde ungewollt in theologische Debatten verstrickt, deshalb auch die Bitte von den Standesherrn, man möge ihn doch schützen und schauen, dass nicht jeder Dahergelaufene – sei er nun gescheit oder dumm – ihn belästige.

\*Guido Estermann, Leiter Fachstelle Bildung-Katechese-Medien der Katholischen Kirche Zug und Dozent an der Pädagogischen Hochschule Schwyz

## Mystiker, Visionär und Schamane



[eko] Der in Küssnacht aufgewachsene Historiker, Filmemacher und Autorenproduzent **Edwin Beeler** brachte im Jahr 1991 den Dokumentarfilm «Bruder Klaus» heraus. In einem

Artikel der Schweizerischen Kirchenzeitung (Nr. 48/2016) nennt er, dass für ihn Bruder Klaus unter Einbezug seiner Naturverbundenheit vor allem ein «Mystiker, Visionär und Schamane» war. Und weiter schreibt er: «Je länger ich mich mit Niklaus von Flüe befasste und die Quellen studierte, desto mehr wurde mir klar, dass es sich um eine schillernde und widersprüchliche, letztlich aber unfassbare Persönlichkeit gehandelt haben musste, die sich gegen Vereinnahmungen, Projektionen und Legendenbildung sperrt.» Die Vielfalt der Deutungsversuche drücke sich im breiten Spektrum von Bildern aus, die von Bruder Klaus im Laufe der Jahrhunderte gemacht wurden. «Die einen zeichnen ihn weich und stellen ihn dar als entrückt zum Himmel Blickenden; andere porträtieren ihn holzschnittartig mit wild zerzausten Haaren, offenem Mund und beinahe irre gewordenem Blick.»

### Weltkirche

#### Papst würdigt ökumenisches Reformationsgedenken

[kath.ch/cic/eko] Zum Abschluss der Weltgebetswoche für die Einheit der Christen hat Papst Franziskus in Rom das gemeinsame Reformationsgedenken gewürdigt. Dass Katholiken und Lutheraner heute gemeinsam an ein Ereignis erinnern könnten, «das die Christen getrennt hat, und dass sie dies hoffnungsvoll tun, indem sie den Schwerpunkt auf Jesus und sein Werk der Versöhnung setzen, ist ein bemerkenswertes Ziel», sagte er am Mittwochabend in Rom.

«Sich auf die Vergangenheit zu versteifen, indem man sich dabei aufhält, an erlittenes und verübtes Unrecht zu denken und nach rein menschlichen Kriterien zu urteilen, kann lähmend sein und verhindern, dass

man in der Gegenwart lebt». Das Evangelium verlange, die Vergangenheit hinter uns zu lassen, um Jesus heute zu folgen.

Eine echte Versöhnung zwischen den Christen sei nur möglich, wenn die christlichen Konfessionen lernten, «gegenseitig die Gaben des anderen anzuerkennen, und fähig sind, demütig und aufmerksam voneinander zu lernen», so Franziskus. Sie dürften nicht erwarten, dass zuerst die anderen von ihnen etwas lernten.

#### Einigung mit Piusbrüdern rückt näher

[kath.ch/cic/eko] Italienischen Medien zufolge rückt eine Einigung der traditionalistischen Piusbrüder mit dem Vatikan in Sichtweite. Derzeit würden Fragen zur Einrichtung einer Personalprälatur geklärt, sagte der Leiter der für traditionalistische Gruppen zuständigen päpstlichen Kommission Ecclesia Dei, Kurienerzbischof Guido Pozzo.

Er hatte bereits im Sommer 2016 angekündigt, der Generalobere der in Ecône im Wallis angesiedelten Priesterbruderschaft, Bernard Fellay, habe den vatikanischen Vor-

schlag einer Personalprälatur nach dem Vorbild des Opus Dei akzeptiert. In einem Interview sprach sich Bernard Fellay dafür aus, der Trennung mit Rom ein Ende zu setzen. Er bestätigte zudem, eine Einigung sei «auf dem Weg».

Papst Franziskus hatte den Piusbrüdern zum Heiligen Jahr der Barmherzigkeit Entgegenkommen signalisiert. Im April 2016 hatte er sich erstmals mit Fellay zu einem persönlichen Gespräch im Vatikan getroffen.

#### Seit 1988 von Rom getrennt

Die Priesterbruderschaft St. Pius X. wurde 1969 vom französischen Erzbischof Marcel Lefebvre (1905–1991) gegründet. Sie lehnt viele Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) ab. Seit 1988 ist sie von Rom getrennt. Papst Benedikt XVI. (2005–2013) hat 2009 Aussöhnungsgespräche aufgenommen. Im Frühjahr 2012 kam der Prozess scheinbar zum Stillstand, da die Traditionalisten die Unterzeichnung eines lehrmässigen vatikanischen Dokuments ablehnten.

## Verborgener Schatz auf dem Acker des Lebens

Wort der Bischöfe zum Krankensonntag vom 5. März 2017

Ob wir krank oder gesund sind, wir alle sind herausgefordert, über den Sinn der Krankheit nachzudenken und die möglichen Situationen, in die wir an unserem Lebensende geraten können, im Geiste vorwegzunehmen. Jener Tag, den viele als den letzten fürchten, war für Seneca († 65) «der Geburtstag der Ewigkeit.» «Lebt wie Menschen, die täglich sterben», sagt der Wüstenvater Antonius († 356) seinen Brüdern vor seinem Tod. Der französische Skeptiker Montaigne († 1592) versteht Philosophieren als ein Einüben des Sterbens. «Warum Angst vor dem Tod haben?», sagt der blinde Mönch der Grossen Kartause im Film «Die grosse Stille», «je mehr man sich Gott nähert, umso glücklicher ist man. Das ist die Vollendung unseres Lebens».

Wie man sieht, gibt es einen Zusammenhang zwischen der Lebensführung und dem Erleben des Todes eines Menschen. Franziskus († 1226) stirbt nackt auf dem Boden der Portiuncula, umgeben von seinen Brüdern; Benedikt († 547) stirbt stehend im Gebet der Psalmen, auf zwei Brüder gestützt; Seraphin von Sarov († 1833) übergibt seine Seele Gott kniend vor der Ikone der Gottesmutter der Freude.

Das Alter bzw. Älterwerden ist geeignet, nach dem Sinn des Lebens zu fragen, eine Frage, die durch die Dringlichkeit und Sinnhaftigkeit der Alltagsgeschäfte oft in den Hintergrund gedrängt wird. Bei Thomas von Kempen († 1471) heisst es: «Was antwortest Du auf die Frage: Warum bist du auf die Welt gekommen? Es ist von Zeit zu Zeit gut, dir diese Frage zu stellen.» Das gilt vor allem für den letzten Lebensabschnitt. Im Psalm 138, Verse 13–16 lesen wir: «Du hast mein Inneres geschaffen, mich gewoben im Schoss meiner Mutter. [...] Deine Augen sahen, wie ich entstand, in Deinem Buch war schon alles verzeichnet; mei-

ne: Tage waren schon gebildet, als noch keiner von ihnen da war.» Gott hat also all meine Tage angeschaut und gesegnet: auch die letzten. Ihr Sinn liegt wie ein verborgener Schatz auf dem Acker des Lebens und muss geborgen werden.

Der drohende Verlust der geistigen Kontrolle über sein Leben hat Gunter Sachs († 2011) als einen würdelosen Zustand betrachtet, dem er durch Selbsttötung entschieden entgentreten bzw. zuvorkommen wollte. Keinen Augenblick lang habe ich jedoch persönlich den Verlust der geistigen Kraft bei meinen betagten Eltern als einen Verlust ihrer Würde erlebt. Würde hat jeder Mensch, gerade der Schwache. Allenfalls sind wir es, die sie ihm absprechen oder ihn nicht seiner Würde gemäss behandeln.

Was hat Abhängigkeit mit Würdelosigkeit zu tun? Ist ein Kind würdelos, weil es noch nicht vollkommen über sein Leben zu verfügen vermag, auf Hilfe angewiesen ist? Darf unser Dasein keine Schwäche dulden? Muss nun jeder, der schwach ist, sich als eine Zumutung für die Gesellschaft sehen, als ein Kostenfaktor, als emotionale und kräftemässige Überforderung für sein Umfeld?

Die Suizidraten bei alten Menschen nehmen zu, auch weil Teile der Gesellschaft daran sind, neue Standards zu setzen durch die Rechtfertigung und Legitimierung der Selbsttötung als Versuch der Suizidenten, bis zum Schluss die Autonomie und damit die menschliche Würde zu bewahren. Der christliche Glaube hingegen spricht seit jeher vom Übergang und Heimgang der Verstorbenen und sieht das Leben als eine grosse Bewährungs- und Vorbereitungszeit auf die Vollendung in Gott. Das lässt Christen zuversichtlich auf die Todesstunde blicken.



Im Auftrag der Schweizer Bischofskonferenz:  
Marian Eleganti, Weihbischof des Bistums Chur



# Die Gelübde: Armut, Gehorsam und Jungfräulichkeit

Mit Armut, Gehorsam und Jungfräulichkeit befasste sich die Tagung der Information Kirchliche Berufe IKB in Luzern. Der Kapuziner Niklaus Kuster gab eine originelle, zeitgemässe Erklärung dieser drei Gelübde, die auch «evangelische Räte» genannt werden.

Von Walter Ludin/kath.ch

Niklaus Kuster betonte, es handle sich bei den evangelischen Räten um Grundhaltungen, die nicht nur für Ordensleute verbindlich seien. Ziel der Gelübde und somit auch der Orden sei nicht der wiederholte Verzicht, sondern die Jesusnachfolge in grosser Freiheit. Diese Überzeugung zog sich wie ein roter Faden durch die Tagung mit rund 50 Teilnehmenden, die meisten davon Ordensleute.

## Keine Negativformulierungen

Der Referent sprach sich dafür aus, die drei Grundhaltungen nicht negativ zu formulieren und Begriffe wie Besitzlosigkeit oder Ehelosigkeit zu vermeiden. Für Letztere zog er die Bezeichnung «Jungfräulichkeit» vor. Darum kritisierte er eine deutsche Ordensgemeinschaft, die in einem Inserat in kecker Sprache für das Versprechen warb, «ohne Sex, Knete und Ego zu leben».

## Quer in der Landschaft

Niklaus Kuster wies darauf hin, wie die Gelübde «quer in der säkularisierten Landschaft» stehen: «Gehorsam» als Verzicht auf Selbstbestimmung widerspreche einer Moderne, in der sich das Individuum sehr frei entfalte.

Die «Armut» als Verzicht auf eigenen Besitz provoziere in einer Konsumgesellschaft, die bisher nie dagewesenen Wohlstand genieße. Die «Keuschheit» als Verzicht auf Partnerschaft und sexuelle Erfüllung werde in einer Zeit, die Sexualität in phantasievoller Freiheit auslebe, kaum verstanden.

Die Gelübde seien zwar eine Herausforderung, gestand Niklaus Kuster ein. Er sieht in ihnen aber noch mehr ein Geschenk, das ein erfülltes Leben ermögliche – gemäss dem Wort Jesus: «Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.»

## Gehorsam – Armut

Bruder Niklaus formulierte die Grundhaltung des Gehorsams als Horchen, als sensibles Hören auf die eigene innere Stimme und auf die Bedürfnisse des Menschen, der einem begegnet, und auf alle Geschöpfe in ihrer Schönheit und Gefährdung.



In verschiedensten Ordensgemeinschaften werden die evangelischen Räte gelebt. Bild: Eugen Koller

Armut beginne in der Erfahrung, sein Leben nicht sich selbst zu verdanken, sondern es als Geschenk Gottes zu betrachten. Sie führe zur Gemeinschaft von Menschen, die gemeinsam auf dem Weg sind und vieles miteinander teilen: «In seiner Lebensgemeinschaft erfährt sich der Einzelne getragen und teilt materielle Güter, aber auch Talente, Werte und Erfahrungen.» Niklaus Kuster fügte hinzu, jedes Miteinander sei immer auch mit Loslassen verbunden: «Zum Beispiel lassen Paare, die Kinder bekommen, ihre Zweisamkeit los, Eltern ihre Kinder.»

Bereits in der Einladung der IKB-Tagung wurde daran erinnert, dass die drei evange-

lischen Räte, die zu Ordensgelübden «verdichtet» wurden, ursprünglich für die Jünger Jesu galten, die mehrheitlich als Verheiratete gelebt hatten.

## «Jungfräulichkeit»

Den Entscheid, von Jungfräulichkeit statt von Ehelosigkeit zu sprechen, begründete der Referent mit der Feststellung: «Die Offenheit einer jungen Frau für das Leben, für die Welt des Du, für Träume und eine vitale Zukunft steht gleichnishaft für die dritte Grundhaltung, die Lebensfülle ermöglicht.»

Diese Offenheit führe zur Gemeinschaft der als «Brüder und Schwestern» erfahrenen Menschen. In Zeiten der Globalisierung komme ihr aktuell und herausfordernd ein Zweites hinzu: Sie weite den Blick auf die andern Völker, die weltweit die grossen Menschheitsfamilien bilden.

## Ein gemeinsames Versprechen

Die drei evangelischen Räte («Gelübde») Gehorsam, Armut und Jungfräulichkeit betreffen alle Gläubigen, nicht nur die Ordensleute. Dies betonte Niklaus Kuster an der Tagung 2017 der Information Kirchliche Berufe IKB in Luzern. Er stellte darum ein Versprechen vor, das während eines französischen Treffens von allen Beteiligten übernommen wurde:

«Ich verspreche  
geschwisterlich zu leben  
und offen für alle,  
denen Gott Vater ist.  
Ich verspreche alles zu teilen,  
was ich teilen kann,  
in meiner Weggemeinschaft  
sensibel und sorgsam zu leben,  
verbindlich und treu  
und mich mit allen Kräften  
für das Reich Gottes einzusetzen  
– in der ehelosen Freiheit  
eines Bruders / einer Schwester  
– aus der Kraft und Liebe  
einer Partnerschaft / einer Familie.»

## Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz  
18. Jahrgang  
Nr. 5-2017  
Auflage 18 000  
Erscheint 22-mal pro Jahr  
im Abonnement Fr. 38.-/Jahr

**Herausgeber**  
Verband Pfarreiblatt Urschweiz  
Notker Bärtsch, Präsident  
Kirchstrasse 39, 6454 Flüelen  
Telefon 041 870 11 50  
not.baertsch@bluewin.ch

**Redaktion**  
Eugen Koller  
Elfenaustrasse 10  
6005 Luzern  
Telefon 041 360 71 66  
Mobile 077 451 52 63  
pfarreiblatt@kath.ch  
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

**Redaktionsschlüsse Mantelteil**  
Nr. 6 (4.-17.3.): Sa, 18. Februar  
Nr. 7 (18.-31.3.): Sa, 4. März

**Redaktion der Pfarreiseiten  
und Adressänderungen**  
Pfarreisekretariat Altendorf  
Dorfplatz 5, Postfach,  
8852 Altendorf  
Telefon 055 442 13 49  
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch  
www.pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen  
Kirchweg 1, 8853 Lachen  
Telefon 055 451 04 70  
sekretariat@kirchelachen.ch  
www.kirchelachen.ch

**Gestaltung und Druck**  
Gutenberg Druck AG  
Sagenriet 7, 8853 Lachen  
www.gutenberg-druck.ch



**«Gib deine Seele nicht der Trauer hin!  
Quäle dich nicht mit deinen Wünschen!  
Heiterkeit des Herzens  
ist Leben für den Menschen  
und Jubel eines Menschen  
ist langes Leben.»**

**Jesus Sirach 30,22f**

Text: Einheitsübersetzung Bibel, Bild: (Privatarchiv) Eugen Koller